

Marode Schulgebäude, viel zu große Klassen, ständig neue Vorschriften, übereifrige Eltern und die Megaaufgabe Integration – Deutschlands Schulen gelten als Großbaustellen. Trotzdem kamen fünf bestens gelaunte Lehrer am vorigen Mittwoch ins Hermann-Ehlers-Gymnasium in Berlin-Steglitz, um mit FOCUS über ihren Arbeitsplatz zu sprechen. Das Besondere: Die fünf Kollegen arbeiten in fünf verschiedenen Bundesländern – und alle wurden mit dem Deutschen Lehrpreis ausgezeichnet. Wir fragten: Was ist Ihr Geheimnis – und was würden Sie am liebsten sofort anders machen?

In Deutschland hat jedes der 16 Bundesländer ein eigenes Bildungssystem. Ist das sinnvoll?

Abitur in acht oder neun Jahren, Gemeinschaftsschule, ja oder nein? Man hat den Eindruck, dass jedes Bundesland alles schon mal ausprobiert hat. Oder vieles einfach verändert, weil Wahlen bevorstehen. Wäre ein einheitliches Schulsystem besser?

Heitz: Ganz klar: ja. Wir wollen ein vereintes Europa und haben allein in Deutschland 16 unterschiedliche Schulsysteme. Das ist doch absurd. Und kostet viel Geld, das man woanders besser einsetzen könnte. Ein Zentralabitur von Nord nach Süd – wo ist da das Problem?

Nordhaus: Die Idee des Bildungsföderalismus war ja auch, dass die im Wettbewerb stehenden Bundesländer bestmögliche Modelle entwickeln, die dann – gut durchdacht – eventuell auch auf andere übertragen werden können. Das hat aber überhaupt nicht funktioniert. Wenn Sie jetzt nur das G8 hernehmen: Einer ist damit gestartet. Fast alle zogen nach. Und viele inklusive Bayern sind wieder davon abgerückt. Was war da durchdacht?

Frank: Das ist doch auch eine Frage der Gerechtigkeit. Familien, die von einem Bundesland ins andere ziehen, müssen sich teilweise völlig umstellen. Ja, warum nicht einheitliche Prüfungen? Kein Wissenschaftler wird sagen, dass ein Schüler in Flensburg nicht genau das Gleiche lernen kann wie der in Garmisch.

Nordhaus: Genau. In Berlin und Brandenburg mussten wir jetzt mit einem Riesenaufwand Curricula erarbeiten. Wenn solche Arbeit nicht zusätzlich gemacht werden müsste, hätte man mehr Zeit fürs Kerngeschäft – die Schüler.

Rautert: So zentral wie in Frankreich muss es ja nicht gleich sein. Aber die



Katja Nordhaus

Hermann-Ehlers-Gymnasium Berlin. Ihre Fächer: Englisch, Geschichte, Politik. Eine Debattier-AG brachte ihr 2012 den Lehrpreis ein

Ludmar Gunst

Marienschule Bielefeld, Nordrhein-Westfalen. Fächer: Geschichte, Politik, Deutsch, Kath. Theologie. Lehrpreisträger 2014

Dr. Fee-Isabelle Rautert

Friedrich-Spee-Gymnasium Trier, Rheinland-Pfalz. Fächer: Deutsch und Französisch. Erhielt 2014 den Lehrpreis

Michael Heitz

Albert-Schweitzer-Schule Sinsheim, Baden-Württemberg. Seine Fächer: Englisch, Heilpädagogik, Philosophie, Psychologie und Religionspädagogik. Angela Merkel überreichte ihm 2011 persönlich den Deutschen Lehrpreis

Christine Frank

Maria-Ward-Gymnasium Augsburg, Bayern. Ihre Fächer: Mathematik und Physik. 2015 mit dem Deutschen Lehrpreis ausgezeichnet

Wie gut oder schlecht sind unsere Schulen?

Diese und andere Fragen diskutierten wir mit fünf Lehrern, alle ausgezeichnet mit dem Deutschen Lehrpreis, aus fünf Bundesländern. **Liebe Politiker, hört zu!**

Bildungspolitiker sollten uns an der Basis auch mal vertrauen. Ein verbindliches Gerüst für alle und Spielräume zur regionalen Ausgestaltung. Das wäre richtig.

Sie sind alle mit dem Deutschen Lehrpreis ausgezeichnet worden. Warum haben Sie den Beruf gewählt?

Heitz: Ich hatte selbst viele gute Lehrer, war nach einer Ausbildung zwölf Jahre bei einer Bank. Das hatte mich manchmal doch eingeengt. Deshalb habe ich

über den zweiten Bildungsweg das Abi nachgeholt und studiert. Das war eine herausfordernde Zeit, aber sie hat sich gelohnt. Menschen positiv zu prägen, das war mein Wunsch. Eine späte Berufung.

Frank: Ich liebe meine Fächer. Ob der Lehrerberuf richtig für einen ist, merkt man erst, wenn man das erste Mal unterrichtet. Ich bin einfach selbst sehr gern zur Schule gegangen.

Rautert: Das ist bei mir ganz anders. Ich habe die Schule gehasst. Es war fürchterlich langweilig. Ich wollte alles werden, nur nicht Lehrer. Aber während des Studiums dachte ich: Es muss doch besser gehen. Jetzt gehe ich irrsinnigerweise total gern in die Schule – jeden Tag.

Gunst: Für mich hat es etwas mit Berufung zu tun. Als bei der Lehrpreisverleihung die bisherige Schulministerin von NRW, Frau Löhrmann, von einem „Job“ sprach, hat sie sich meiner Meinung nach schon disqualifiziert. Ich habe gemerkt, dass ich gut mit Jugendlichen umgehen kann. Das macht denen und mir Freude. Natürlich gibt es jede Menge Systemwechsel und Vorschriften, aber wir haben auch Freiräume, die wir nutzen. Wir können nicht die Welt retten, aber in unserem Rahmen einiges bewegen.

Bleibt im Alltagsstress Zeit, sich um benachteiligte Kinder zu kümmern?

Nordhaus: Das sehe ich als Teil des Berufs, Kinder, die eine besondere Begabung haben oder denen etwas fehlt, gezielt zu fördern.

Gunst: Und das ist bei aller Anstrengung eine Chance für uns. Was auf diesen kleinen Seelen manchmal liegt, ist hart.

Frank: Man versucht immer, das einzelne Kind zu sehen. Aber bei bis zu 200 Schülern pro Jahr kann das eine oder andere Problem trotz größter Anstrengung übersehen werden. Das gebe ich offen zu.

Rautert: Wir sind ein Ganztagsgymnasium und kriegen viel von den Kindern mit. Ich kann mich mit mehreren Kollegen über die Schüler austauschen. Wenn man allein damit steht, stimmt etwas nicht.

Heitz: An unsere Berufsschule kommen auch Schüler, die etwa den Anforderungen des Gymnasiums nicht gerecht wurden. Es ist ganz wichtig, dass wir diese Schüler gemeinsam fördern.

Gunst: Nun, wir wollen ja nicht so tun, als ob es nicht auch andere Kolleginnen und Kollegen gäbe, die ihre Stunden machen und Noten geben, aber sonst wenig Interesse an den Schülern haben. Die gibt es leider auch. ▶

ONLINE
FOCUS Die Leserdebatte
von FOCUS ONLINE

Braucht Deutschland ein einheitliches Schulsystem?

Diskutieren Sie mit uns! Ausgewählte Texte drucken wir auf der Leserdebatten-Seite ab. Bedingung: Sie schreiben unter Ihrem echten Namen. Beiträge: www.focus.de/magazin/debatte; Mails an: debatte@focus.de

Kann man gute Noten kaufen? Der Markt der Nachhilfelehrer boomt.

Rautert: Wir haben mit der Ganztagschule schon einen Ansatz der Lösung. Bis 16 Uhr haben alle zusammen Unterricht. Ein kompetenter Fachlehrer steht für die Aufgaben zur Verfügung. Für alle gleich. Damit wird schon viel aufgehoben. Was Sie nie nivellieren können, ist das, was ein Kind vor der Grundschule zu Hause lernt und erfährt. Das ist nicht zu ändern. Da können Sie sich auf den Kopf stellen. **Für diese Kinder ist dann alles vorbei?**

Nordhaus: Sagen wir mal so: Wer will, der kann es trotzdem schaffen. Der Wille muss jedoch da sein.

Rautert: Ja, das müssen wir den Kindern immer wieder sagen. Du kannst auch ein Buch lesen, obwohl deine Eltern noch kein Buch gelesen haben. Lies es.

Frank: Wenn wir über Nachhilfe sprechen, dann muss man auch sagen, dass sich die Übertrittsquote aufs Gymnasium in den vergangenen 30 Jahren verdoppelt hat. Wenn aber ein Kind nicht geeignet ist fürs Gymnasium, muss mit Nachhilfe unterstützt werden. Und in solchen Fällen entscheidet dann auch der Geldbeutel.

Gunst: Ich finde, deshalb muss die Politik mehr Geld in die Hand nehmen: flächendeckende Nachhilfe, gezielte Förderung, gerade für Jugendliche in der Pubertät.

Nordhaus: Deshalb bin ich auch dagegen, dass die Eltern über den Übertritt aufs Gymnasium selbst entscheiden. Wer nach der Siebten wieder auf die integrierte Sekundarschule muss, erlebt dann auch noch völlig unnötig ein Scheitern.

Frank: Apropos Noten: Das Schlimmste an meinem Beruf ist das Korrigieren.

Aber wenn Sie keine Noten geben müssten, glauben Sie, dass dann irgendjemand noch etwas lernen würde?

Nordhaus (lacht): Dann wären wir natürlich total unter Zwang, alles so interessant zu machen, dass Kinder freiwillig lernen.

Rautert: Ich plädiere entschieden für Noten. Ich kenne keinen Schüler, der keine Note will, sondern sie fordern es sogar ein. Ich bewerte ja nicht den Menschen, sondern die Leistung, die er bringt. Die meisten Schüler können das differenzieren. Das leistungsbezogene System muss irgendwo anfangen. Wenn wir es in der Schule abschaffen, gibt es an der Uni den großen Knall.

Gunst: Leistungen müssen beurteilt werden. Jedenfalls versuche ich, bei schlechten Leistungen jedem Schüler deutlich zu machen, was er daraus lernen kann.



Was ist ein guter Lehrer?

Diese Frage diskutierten Lehrer mit FOCUS in der Bibliothek des Hermann-Ehlers-Gymnasiums in Berlin-Steglitz

Lehrer müssen oft mehr verwalten als unterrichten. Nervt Sie das auch?

Rautert: Stimmt. Wir könnten wegen der vielen Aufgaben einen persönlichen Assistenten gebrauchen. Ein Klassenleiter muss Entschuldigungen verwalten, er muss Geld und Einverständniserklärungen einsammeln, E-Mails an die Kollegen und Eltern schreiben.

Heitz: Es gibt in den Ministerien zu viele Top-Bottom-Entscheidungen. Zum Beispiel bei der Erzieherausbildung. Auch in Baden-Württemberg werden extern ad hoc Erzieher ausgebildet. Die Krux: Die Abnahme und Prüfung findet in den Schulen statt. Was das Kollegium und die Schulleitung hier zusätzlich leisten müssen, bindet unsere Kapazitäten. Es werden meiner Meinung nach in den Ministerien manchmal elementare Dinge unreflektiert beschlossen. Die Rückmeldung, die wir geben, wird selten wahrgenommen.

Frank: Was mich wirklich sehr nervt, ist, dass von oben am laufenden Band andere Bestimmungen gemacht werden. In Bayern tritt ab September ein neuer Lehrplan in Kraft namens Lehrplan plus. Wir mussten deshalb Fortbildungen machen für das achtjährige Gymnasium. Jetzt kommt aber plötzlich das neunjährige Gymnasium. Das ist etwas, was mich auf die Palme bringt. Denn wir sind doch eigentlich die Experten vor Ort und wissen, was den Schülern gut tut. Mich hat in 20 Jahren noch nie jemand um eine Meinung gefragt.

Viele sagen, wenn der Lehrer gut ist, ist das System egal. Stimmt das?

Gunst: Ich glaube, wenn es ein richtig guter Pädagoge ist, kann er trotz der Rahmenbedingungen etwas rausholen, aber das nur begrenzt. Wer in Riesenklassen unterrichtet, in 45-Minuten-Einheiten und mit permanenten Lehrplanänderungen, kann sich auch nicht zerteilen. Zum Glück muss ich das nicht. Vernünftige Rahmenbedingungen können viel erleichtern, schlechte Rahmenbedingungen können ganz viel kaputt machen.

Rautert: Ich habe beides erlebt. Wir haben ein sehr gut funktionierendes System, um das wir sehr lange kämpfen mussten. Wir hatten das Problem einer politisch gewollten gemeinsamen Orientierungsstufe, die den Förderschüler über den Hauptschüler bis zum Gymnasiasten umfasste. Alle in einer Klasse. Es geht nicht. Da macht sich der beste Lehrer kaputt und erreicht nichts. Wenn man die Schüler fragt, die diese zwei Jahre machen mussten, sagen sie: „Es tut mir leid, dass ich so schlecht in Mathe bin, aber ich musste doch den schwachen Schülern helfen.“ Da kann der beste Lehrer nichts tun. Es wird nie eine völlig homogene Lerngruppe geben. Unser ehemaliger Schulleiter hat es einmal treffend gesagt: „So lang sind unsere Arme einfach nicht.“

Ab wann braucht man aus Ihrer Sicht die leistungsgerechte Aufteilung von Schülern?
Rautert: Wir als Gymnasium fördern die Schüler ab der fünften Klasse anders als die Kollegen an den Real- und Hauptschulen, die im Übrigen eine hervorragende Arbeit leisten. Aber sie bereiten auf eine Berufsausbildung vor. Das sind zwei Paar Schuhe. Wir haben doch später besser einen guten Handwerksmeister, der aus der Realschule kommt, als einen schlechten Akademiker, der irgendwie durch das Gymna-

» Der beste Lehrer kann nichts tun, wenn die Rahmenbedingungen nicht stimmen «

Fee-Isabelle Rautert

Fotos: Jörg Brüggemann/OSTKREUZ für FOCUS-Magazin

sium durchgedrückt wurde. Auch eine Förderschule mit spezialisierten Kollegen ist wichtig.

Gilt Frontalunterricht immer noch als altmodisch und als Synonym für altmodische Lehrmethode?

Frank: Ehrlich gesagt, Frontalunterricht ist nicht automatisch schlecht, besonders bei fachlich schwierigen Themen. Die Kinder wollen dies. Eine Schülerin hat bei einer Gruppenarbeit mal zu mir gesagt: „Ach, Frau Frank, erklären Sie es doch einfach. Dann verstehen wir's.“

Gunst: Ich habe auch mit anderen Unterrichtsformen gute Erfahrungen gemacht. Grundsätzlich gilt: Ich bin der Experte. Ich muss den Schülern den Konjunktiv nicht durch Versuche erklären. Am Ende geht es immer darum, dass man als Lehrer authentisch ist. Egal, ob ich Fachwissen vermittele, Regeln einfordere, sanktioniere oder lobe: Ich muss glaubwürdig dabei bleiben.

Für jeden Erstklässler ein Tablet – ist diese Forderung übertrieben?

Die Präsidentin der Kultusministerkonferenz, Susanne Eisenmann, hat kürzlich gesagt, ihr sei es lieber, dass ein Grundschüler eine eigene Handschrift entwickelt.

Nordhaus: Da kann ich ihr zustimmen. Wenn Schüler jedoch später einen Computer haben, müssen sie lernen, den Computer auch zum Arbeiten zu nutzen, nicht nur Facebook-Nachrichten zu verschicken.

Rautert: Stimmt, das können die nicht. Mich fragen sie noch kurz vor dem Abitur, wie man ein Word-Dokument formatiert. Und wenn ich denen dann sage: „Wie sieht denn um Gottes willen dein Handout aus?“, dann sagen sie: „Ich wusste nicht, wie man die Schriftgröße verstellt.“

Gunst: Es fehlt ein Fach „Digitale Medienkompetenz“.

Nordhaus: Wir haben das jetzt im Lehrplan drin. Das heißt „Medienbildung“.

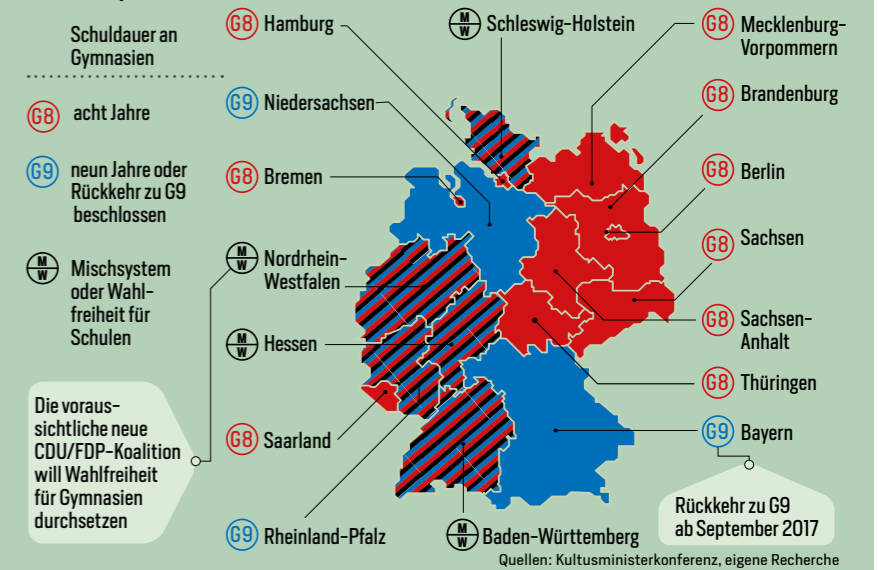
Frank: An meiner Schule haben wir eine digitale Oberstufe. Ab der 10. Klasse hat jeder die Möglichkeit, mit einem iPad zu arbeiten. Das funktioniert. Auch für die Lehrer. Die Prüfungen sind jedoch noch analog. Man muss das Positive sehen: So ein Computer ist ein wunderbares Hilfsmittel, um etwa Präsentationen vorzubereiten. Da sind wir auf der Höhe der Zeit. ■

MODERATION: BEATE SCHINDLER / MARCEL WOLLSCHIED

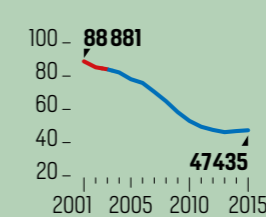
Faktenreport: Schulen in Deutschland

Bildung ist in Deutschland Ländersache. Das führt zu **16 verschiedenen Schulsystemen** mit großen regionalen Qualitätsunterschieden

Die Schulsysteme der Bundesländer



Anzahl der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss seit 2001 in Tausend

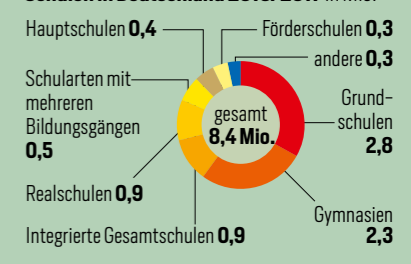


Quelle: Statistisches Bundesamt

2,16

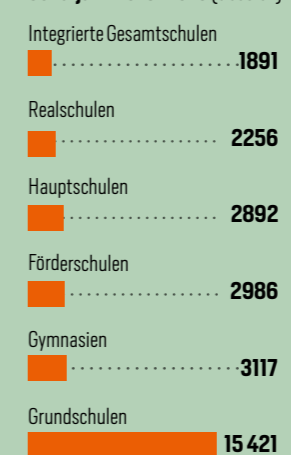
war die durchschnittliche **Abiturnote** in **Thüringen** 2015: der Top-Wert unter den Bundesländern

Anzahl der Schüler an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland 2016/2017 in Mio.



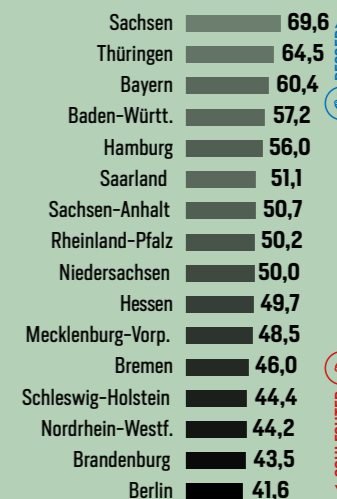
Quelle: Statistisches Bundesamt

Anzahl der allgemeinbildenden Schulen in Deutschland im Schuljahr 2015/2016 (absolut)



Quelle: Statistisches Bundesamt

Bildungsranking der Bundesländer 2016 in Punkten*



* Das Bestandsranking beinhaltet den Vergleich von: Ausgabenpriorisierung, Inputeffizienz, Betreuungsbedingungen, Förderinfrastruktur, Internationalisierung, Zeiteffizienz, Schulqualität, Bildungsarmut, Integration berufliche Bildung/Arbeitsmarkt-orientierung, Hochschule/MINT, Forschungsorientierung

Quelle: INSM